

## Faschismus- Alte Theorie und neue Definition<sup>1</sup>

*Wolfgang Wippermann*

Der Begriff „Faschismus“ stammt aus dem Italienischen und bedeutet wörtlich übersetzt „Bündlertum“. Abgeleitet ist Faschismus, bzw. italienisch „fascismo“ von dem italienischen Wort für Bund „fascio“; und dieses wiederum von dem lateinischen „fascis“, dem Rutenbündel der römischen Liktoren. Diese Begriffsgeschichte ist zwar interessant, sagt aber nichts über das Wesen dessen aus, was „faschistisch“ ist oder sein soll. Der Begriff Faschismus ist gewissermaßen inhaltsleer. Darin unterscheidet er sich von anderen Ismen wie Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus etc.<sup>2</sup>

Namensgeber und Schöpfer des Faschismus war Benito Mussolini. Er hatte seine 1919 ins Leben gerufenen Terrorgruppen „Fasci di combattimento“ (Kampfbünde) und seine 1921 gegründete Partei „Partito Nazionale Fascista“ (Nationalbündlerische Partei) genannt. Die Bewegung und der seit 1922 errichtete Staat Mussolinis wurden als „Fascismo“ (Bündlertum) bezeichnet.

Der italienische Begriff „fascismo“ wurde seit 1922 auch auf verschiedene andere nichtitalienische Parteien und Regime übertragen. Häufig ohne zu fragen und zu prüfen, ob sie Ähnlichkeiten mit dem italienischen Original hatten. Aus dem italienischen „fascismo“ war der generische Terminus „Faschismus“ geworden. Wie wurde er definiert? Einmal durch (meist globale) Theorien des Faschismus.<sup>3</sup>

Kommunisten suchten das Wesen des Faschismus mit dem Hinweis auf seine kapitalistische soziale Funktion zu erklären und definierten ihn als „Diktatur einiger Elemente des Finanzkapitals.“ Sie konnten diese instrumentalistische Deutung jedoch empirisch nicht beweisen und waren sich zudem uneinig darüber, ob der Faschismus nun das Produkt des hoch oder des unterentwickelten Kapitalismus sei. Schließlich vermochten sie nicht zu erklären, warum eine so dezidiert pro-kapitalistische Erscheinung wie der Faschismus von sozialen Schichten gewählt und unterstützt wurde, die vom Kapitalismus nichts Gutes zu erwarten hatten.

Hier setzten verschiedene sozialdemokratische Autoren an und behaupteten, dass das Wesen des Faschismus durch seine kleinbürgerliche soziale Basis geprägt werde. Empirische Belege für diese These fehlen jedoch oder sind widersprüchlich. Haben sich die bisherigen bekannten faschistischen Bewegungen doch aus Angehörigen aller sozialen Schichten rekrutiert,

---

<sup>1</sup> Diesem kleinen Aufsatz liegt mein Vortrag zugrunde, in dem ich neben den Theorien des Extremismus und Totalitarismus auch die alten des Faschismus kritisiert und eine neue Definition vorgeschlagen habe. Dies stieß auf Kritik und soll daher im Folgenden etwas näher begründet werden. Dabei stütze ich mich vornehmlich auf meine eigenen Arbeiten. Kritik und Würdigung meiner Faschismusforschung bei: Roger Griffin, Wolfgang Wippermann als Faschismusforscher. Eine angelsächsische Perspektive auf einen „einsamen Wolf“ der deutschen Faschismusforschung, in: Stefan Vogt u.a. (Hrsg.), Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag, Berlin 2010, S. 23-53.

<sup>2</sup> Zur Begriffsgeschichte immer noch wichtig und unübertroffen: Wolfgang Schieder, Faschismus, in: Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft, Bd. 2, Freiburg, 1968 Sp. 439-477.

<sup>3</sup> Zur Theoriegeschichte: Ernst Nolte, Vierzig Jahre Theorien über den Faschismus, in: ders. (Hrsg.), Theorien über den Faschismus, Köln 1967, S. 1-75; Richard Saage, Faschismustheorien, Göttingen 1980; Renzo De Felice, Die Deutungen des Faschismus, Göttingen 1989; Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 7. Aufl. 1997; ders., Was ist Faschismus? Geschichte und Theoriegeschichte, in: Werner Loh/Wolfgang Wippermann (Hrsg.), „Faschismus“ kontrovers, Stuttgart 2002, S. 1-50; Arnd Bauerkämper, Der Faschismus in Europa 1918-1945, Stuttgart 2006, S. 13-46.

weshalb sie mehr den Charakter von Volks- denn von Mittelstandsparteien hatten. Außerdem war es nicht die soziale Herkunft allein, die viele Menschen bewogen hat, zu Faschisten zu werden.

Waren es psychologische Motive und wenn ja welche? In den sozialpsychologischen Faschismustheorien gibt es dafür verschiedene, sich aber teilweise völlig widersprechende Vermutungen. Sollen es doch sowohl Gefühle der Angst wie der Aggression gewesen sein, die für den Faschismus anfällig gemacht haben. Wirklich bewiesen wurde weder das Eine noch das Andere.

Der entscheidende Einwand, der sowohl gegen die sozialen wie die sozialpsychologischen Theorien erhoben wurde, ist aber, dass sich die wie auch immer gearteten sozialen Interessen und psychologischen Merkmale ihrer Mitglieder kaum auf die Politik der faschistischen Parteien und so gut wie gar nicht auf die der faschistischen Staaten ausgewirkt haben. Denn dabei handelte es sich um Diktaturen, die eine Politik betreiben konnten, die keineswegs immer und vollständig im Interesse ihrer Anhänger und finanziellen Gönner war. Das traf vor allem auf die Rassenpolitik und Rassenvernichtung des deutschen Faschismus zu. Insgesamt konnte keine dieser ebenso globalen wie monokausalen Faschismustheorien hinreichend bewiesen und empirisch abgesichert werden. Weder die über die soziale Funktion noch die über die soziale Basis des Faschismus und die sozialpsychologischen Motive seiner Anhänger. Überhaupt keine Einigkeit konnte über die Frage der - fortgeschrittenen oder rückständigen - soziökonomischen Voraussetzungen und - modernen oder reaktionären - Ziele der faschistischen Staaten erzielt werden. Daher griffen auch die sozialhistorischen Modernisierungstheorien nicht.

Die bisher entwickelten Faschismustheorien sind allenfalls als Theorien „mittlerer Reichweite“ anzusehen, mit denen nur einzelne Phasen in der Geschichte des, bzw. der Faschismen erklärt werden können. Und es sieht nicht so aus, als ob die Suche nach einer alles umfassenden und erklärenden Theorie des Faschismus jemals erfolgreich sein wird. Hinzu kommt der Doppelcharakter des Faschismus als politische Theorie und politischer Kampfbegriff, der ziemlich wahl- und unterschiedslos auf alle möglichen politischen Phänomene und Personen angewandt wurde - und immer noch wird. Diese seine missbräuchliche Anwendung wurde zudem durch einige der monokausalen Theorien begünstigt. Dies gilt insbesondere für die instrumentalistischen. Denn wenn Faschismus nur mit dem Hinweis auf seine pro-kapitalistische und antikommunistische Funktion definiert wurde, dann lag es nahe, auch andere politische Phänomene als „faschistisch“ zu bezeichnen, denen mit Recht oder Unrecht eine pro-kapitalistische und antikommunistische Haltung und Politik unterstellt wurde. Aus kommunistischer Sicht traf dies vor allem auf die Sozialdemokraten zu, die folglich ebenfalls als „Faschisten“, bzw. „Sozialfaschisten“ bezeichnet und bekämpft wurden.<sup>4</sup>

Die ebenso falsche wie politisch gefährliche Sozialfaschismusthese ist zwar revidiert worden, doch nicht die ihr zugrunde liegende Reduktion des Faschismus auf seine soziale Funktion. An dieser fälschlich nach Georgi Dimitroff benannten Definition<sup>5</sup> hat man in den kommunistischen Staaten bis zum Schluss

---

<sup>4</sup> Wolfgang Wippermann, Zur Analyse des Faschismus. Die sozialistischen und kommunistischen Faschismustheorien 1921-1945, Frankfurt/M. 1981, S. 59 ff.

<sup>5</sup> Die berühmte oder berüchtigte Definition des Faschismus als „offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“ hat ihre endgültige Form auf dem XIII. Plenum des EKKI vom Dezember 1933 gefunden und ist dann 1935 auf dem VII.

wie an einem Dogma festgehalten, bzw. auf Anordnung der jeweiligen Partei- und Staatsführungen festhalten müssen. „Faschismus“ war hier wirklich „nur in Schlagwort“;<sup>6</sup> das während des Kalten Krieges wie eine Waffe gegen die demokratischen Staaten des Westens eingesetzt wurde.<sup>7</sup>

Diese fanden das verständlicherweise gar nicht gut und konterten den Faschismus- mit dem Totalitarismuskritik. Die kommunistischen Staaten seien genauso „totalitär“ wie die faschistischen. Die zu diesem politischen Zweck entwickelten Totalitarismustheorien konnten jedoch empirisch nicht bewiesen werden. Daher sind sie als Ideologien anzusehen. Totalitarismus ist wirklich nur ein politischer Kampfbegriff.<sup>8</sup> Noch falscher und ideologischer ist der als eine Art Ersatz zum Totalitarismus- entwickelte Extremismusbegriff. Denn „Extremismus“ gibt es gar nicht. Er ist mit einem bloßen „Politologentrug“ erfunden worden.<sup>9</sup> Das muss hier nicht weiter begründet werden. Denn hier geht es um den Begriff des Faschismus. Man kann seine missbräuchliche Anwendung kritisieren, doch darf seine grundsätzliche Legitimität nicht durch die Verwendung von völlig falschen und noch dazu politisch motivierten Alternativbegriffen wie Extremismus und Totalitarismus in Frage stellen.

Anders verhält es sich mit einem anderen Argument gegen die Verwendung eines generischen, d.h. nicht allein auf Italien bezogenen Faschismusbegriffs. Das ist der Hinweis auf die fundamentalen Unterschiede zwischen den einzelnen Faschismen, bzw. den Parteien und Regimen, die aus welchen Gründen auch immer als „faschistisch“ eingestuft worden sind. Diese Unterschiede gab es wirklich. Ihnen standen aber auch in die Augen fallende Gemeinsamkeiten gegenüber. Herauszufinden, ob die Gemeinsamkeiten oder die Unterschiede wichtiger waren, ist die Aufgabe der vergleichenden Faschismusforschung.<sup>10</sup> Ihre Ergebnisse sind abzuwarten, bevor man den generischen Faschismusbegriff in Bausch und Bogen verwirft. Außerdem ist nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass auch andere historische Phänomene wie Absolutismus, Konservatismus, Liberalismus etc. Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufweisen. Dennoch hat kaum jemand die Legitimität dieser generischen Begriffe und die Existenz von Absolutismus, Konservatismus, Liberalismus etc. in Frage gestellt.<sup>11</sup> Warum soll das beim Faschismus anders sein? Hier wird mit zweierlei Maß gemessen.

An keinem Maß gemessen wird ein weiteres Argument gegen die Verwendung eines allgemeinen Faschismusbegriffs. Das ist der Hinweis auf die absolute Singularität des Holocaust. Dieses Megaverbrechen sei allein an den Juden und nur durch die Deutschen begangen worden. Daher verbiete sich die Anwendung eines generischen Faschismusbegriffs. Das ist eine ziemlich krause und noch dazu falsche Argumentation. Das aus mehreren Gründen.

---

Weltkongress der Komintern von Dimitroff nur zustimmend zitiert worden. Siehe: Protokoll des XIII. Plenums des EKKI, Dezember 1933, Moskau-Leningrad 1934, S. 277.

<sup>6</sup> Wolfgang Wippermann, Faschismus – nur ein Schlagwort? Die Faschismusforschung zwischen Kritik und kritischer Kritik, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 16, 1987, S. 346-366.

<sup>7</sup> Ich strafe hier mit Nichtachtung einige vorgeblich linke Westler, die eindeutig demokratische Staaten wie die BRD und die USA als „faschistisch“ denunziert haben, was einige dazu bewegen hat, gegen sie einen mit terroristischen Methoden geführten Widerstandskampf zu führen.

<sup>8</sup> Ausführlich dazu: Wolfgang Wippermann, Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997.

<sup>9</sup> Wolfgang Wippermann, Politologentrug. Ideologiekritik der Extremismus-Legende, in: Standpunkte 10/2010.

<sup>10</sup> Wolfgang Wippermann, Europäischer Faschismus im Vergleich 1922-1982, Frankfurt/M. 1983.

<sup>11</sup> Ausnahme ist die Diskussion über die Existenz des Absolutismus und die Legitimität eines generischen Absolutismusbegriffs.

Einmal ist darauf hinzuweisen, dass neben Juden auch Roma zu Opfern eines Völkermordes wurden, der in der Sprache der Roma, dem Romanes, „Porrajmos“ („das Verschlungene“) genannt wird.<sup>12</sup> Hinzu kommt zweitens, dass an beiden Genoziden neben den deutschen auch Faschisten aus anderen Ländern beteiligt waren. Das ist Tatsache und keine Relativierung oder gar Leugnung der deutschen Schuld. Schließlich ist drittens auf die Verbrechen der anderen faschistischen Staaten hinzuweisen. Man denke nur an den Rassenkrieg des faschistischen Italiens in Abessinien, die Rassenmorde des rumänischen und ungarischen Faschismus, die ebenfalls rassistisch motivierte Ermordung von Juden, Roma und Serben durch die faschistische Ustascha in Kroatien und nicht zuletzt auch an die unfassbaren Verbrechen des Franco-Regimes in Spanien.

Die Schuld der deutschen und ausländischen faschistischen Täter kann man vielleicht unterschiedlich bewerten, doch ihre Opfer sind in gleicher Weise zu ehren und zu beklagen. Vor einer wie auch immer gearteten Hierarchisierung der Opfer des, bzw. der Faschismus ist zu warnen. Ohne Faschismus hätte es zudem keinen Holocaust gegeben. Das eine ist die Vorbedingung des anderen. Nein, der Hinweis auf den Holocaust ist wirklich kein Argument gegen die Verwendung eines generischen Faschismusbegriffs.

Dennoch wurde mit diesem und den erwähnten anderen politischen Begründungen die übrigens von Ernst Nolte begonnene, vergleichende Faschismusforschung eingestellt. Sie stand Anfang der 1990er Jahre vor einem „Scherbenhaufen.“<sup>13</sup> Das war vor allem in Deutschland der Fall, wo sich auch viele der einstmaligen linken und liberalen Historiker der Kritik der Rechten am Faschismuskonzept anschlossen und sich auf die Nationalsozialismus-Forschung beschränkten.

Im Ausland, vor allem im westlichen war das anders. Hier hat man die Diskussion über den Sinn und Nutzen eines generischen Faschismusbegriffs unbeirrt fortgeführt.<sup>14</sup> Gekennzeichnet ist sie einmal durch den Abschied von den erwähnten Globaltheorien des Faschismus und zum anderen durch die Entwicklung eines faschistischen Idealtypus. Diese Versuche basieren, auch wenn dies nicht immer zugegeben wird, auf der „historisch-phenomenologischen“ Faschismusdefinition Ernst Noltes<sup>15</sup>, der in seinen frühen Arbeiten so etwas wie ein „faschistisches Minimum“ entwickelt hat, wozu er neben dem Antimarxismus auch den Antiliberalismus, das Führerprinzip und den Totalitätsanspruch des auf eine Parteiarmee gestützten Faschismus gezählt hat.<sup>16</sup>

Daran hat der amerikanische Historiker Stanley Payne angeknüpft und neben der

---

<sup>12</sup> Wolfgang Wippermann, „Auserwählte Opfer“? Shoah und Porrajmos im Vergleich. Eine Kontroverse, Berlin 2007.

<sup>13</sup> Wolfgang Wippermann, Vom „erratischen Block“ zum Scherbenhaufen. Rückblick auf die Faschismusforschung, in: Thomas Nipperdey u.a. (Hrsg.), Weltbürgerkrieg der Ideologien. Antworten an Ernst Nolte, Berlin 1993, S. 207-215. In diesem Aufsatz habe ich auch die Abkehr Noltes von seinem eigenen Faschismuskonzept kritisiert.

<sup>14</sup> Diese im Folgenden noch näher zu charakterisierenden Faschismusforschungen sind in Deutschland viel zu wenig beachtet und noch weniger rezipiert worden. Dies gilt vor allem für einige Linke oder Ex-Linke, die entweder an den alten widerlegten dogmatisch marxistischen Faschismustheorien festhielten oder die ebenfalls überwundenen Totalitarismustheorien rezipierten.

<sup>15</sup> Ernst Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche, München 1963. Hier (S. 41) hatte Nolte den Faschismus als „Antimarxismus“ definiert, wobei er zugleich auf die ideologische und politische Ambivalenz des Faschismus verwies, weil dieser „den Gegner durch die Ausbildung einer radikal entgegen gesetzten und doch benachbarten Ideologie und die Anwendung von nahezu identischen und doch charakteristisch umgeprägten Methoden zu vernichten trachtet“.

<sup>16</sup> Ernst Nolte, Die faschistischen Bewegungen, 7. Aufl. München 1978, bes. S. 315.

nationalistischen, antikommunistischen, antiliberalen und tendenziell auch antikonservativen Ideologie den auf Massenmobilisierung und Führerprinzip basierenden politischen Stil zum „faschistischen Minimum“ gerechnet.<sup>17</sup>

Andere Autoren haben sich bei der Bestimmung des „faschistischen Minimums“ auf die Ideologie des Faschismus beschränkt. Roger Eatwell wies in diesem Zusammenhang auf sowohl rechte wie linke Elemente hin.<sup>18</sup> Damit bekräftigte er die von Zeev Sternhell schon früher betonte allgemeine Ambivalenz des Faschismus, der „weder links noch rechts“ gewesen sei.<sup>19</sup> Roger Griffin schließlich reduzierte die, wiederum idealtypisch verstandene, faschistische Ideologie auf den Nationalismus und definierte Faschismus kurz und bündig als „palingenetischen (d.h. auf Wiedergeburt abzielenden) Ultrationalismus“.<sup>20</sup> Einen etwas anderen Weg hat Robert O. Paxton beschritten.<sup>21</sup> Er definiert Faschismus praxeologisch<sup>22</sup> als Form eines spezifischen „politischen Verhaltens“, das durch Ideologie (in deren Zentrum wiederum der Nationalismus steht) geprägt gewesen sei, und das in insgesamt fünf idealtypischen Stadien unterschiedliche Formen angenommen habe. Das Stadium der Machtergreifung hätten nur solche faschistische Bewegungen erreicht, denen es gelungen sei, mit den „traditionellen Eliten“ ein Bündnis abzuschließen. Im Anschluss an einige zeitgenössische Theoretiker und spätere Forscher habe ich dagegen vorgeschlagen, anstatt einen faschistischen Idealtypus zu konstruieren, von einem faschistischen Realtypus auszugehen, der vom italienischen Faschismus repräsentiert werde.<sup>23</sup> Danach können nur solche Bewegungen und Regime als faschistisch bezeichnet werden, die wesentliche Gemeinsamkeiten mit dem namens- und stilbildenden italienischen Faschismus aufweisen. Dies gelte für das Erscheinungsbild und den politischen Stil sowie die Form der „Machtergreifung“ und Machtfestigung und vor allem für die Ideologie des Faschismus als Partei und Regime.

Nach dieser realtypischen Definition können Parteien als faschistisch charakterisiert werden, die hierarchisch nach dem Führerprinzip gegliedert sind, über uniformierte und bewaffnete Abteilungen verfügen und einen spezifischen politischen Stil verwenden, wobei auf Massenaufmärschen und -kundgebungen der jugendliche und zugleich männliche Charakter der Faschisten betont und ihr „Führer“ verherrlicht wird. Im Mittelpunkt der Politik und Propaganda steht das Bekenntnis zur und die Ausübung von schrankenloser Gewalt gegen verschiedene und durchaus austauschbare „Feinde“. In der Regel sind dies Kommunisten und Sozialisten sowie Juden und andere rassistisch stigmatisierte Minderheiten. Zur Macht gelangen diese Parteien in der Situation eines politischen und sozialen Gleichgewichts durch einen Putsch oder ein Bündnis mit konservativen Kräften, die dann jedoch mehr und mehr zurück gedrängt werden.

---

<sup>17</sup> Stanley G. Payne, *A History of Fascism 1914-1945*, London 1995; dt.; *Geschichte des Faschismus. Aufstieg und Fall einer europäischen Bewegung*, München 2001.

<sup>18</sup> Roger Eatwell, *Fascism. A History*, London 1998.

<sup>19</sup> Sternhell gewann diese Einschätzung zunächst aus der Analyse des französischen Faschismus, um sie danach zu generalisieren. Vgl.: Zeev Sternhell, *Ni droite, ni gauche. L'idéologie fasciste en France*, Paris 1983; ders., *Faschistische Ideologie*, Berlin 2002.

<sup>20</sup> Roger Griffin, *The Nature of Fascism*, London 1991.

<sup>21</sup> Robert O. Paxton, *Anatomie des Faschismus*, München 2006.

<sup>22</sup> Ein ebenfalls praxeologisches Verfahren hat Sven Reichhardt in seiner vergleichenden Studie der „faschistischen Kampfbünde“ in Deutschland und Italien angewandt. Vgl.: Sven Reichhardt, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA*, Köln 2002.

<sup>23</sup> Wolfgang Wippermann, *Europäischer Faschismus im Vergleich 1922-1982*, Frankfurt/M. 1983; ders., *Was ist Faschismus? Geschichte und Theoriegeschichte*, in: Loh/Wippermann (Hrsg.), S. 1-70.

Einmal im Besitz der Exekutive und gestützt auf seine Parteiarmee kann der Faschismus an der Macht seine Ideologie verwirklichen, die von Anfang an mehr war als bloße Propaganda und einen programmatischen Charakter hatte. Die faschistische Ideologie verfügt über einen radikal nationalistischen und rassistischen Kern, um den sich weitere antidemokratische, antisemitische, antimarxistische und nicht zuletzt auch antifeministische Momente gruppieren.

Das Problem an dieser realtypischen Definition des Faschismus ist ihre zu enge Orientierung am italienischen Faschismus. Dadurch können andere Formen und Varianten des Faschismus nicht erfasst werden. Das gilt einmal für faschistische Regime, die nicht von unten durch die Machtergreifung einer faschistischen Partei, sondern von oben gebildet worden sind. Ebenfalls nicht erfasst werden Bewegungen und Regime, die keinen religionsfeindlichen, sondern einen fundamentalistisch religiösen Charakter haben und sich nicht gegen die jeweiligen Religionsgemeinschaften wenden, sondern sich mit ihnen verbünden und sich auf sie stützen.

Eine weiteres Manko der realtypischen Faschismusdefinition ist, dass sie nur unter großen Schwierigkeiten auf solche faschistischen Bewegungen und Regime angewandt werden kann, die in einem anderen Raum- und Zeitkontext entstanden sind als der italienische Faschismus zwischen 1922 und 1945. Gemeint sind die sog. „prä-“ und die „neofaschistischen“ Bewegungen und Regime innerhalb und außerhalb Europas.<sup>24</sup> Wenn es sich beim Faschismus um ein generisches Phänomen gehandelt hat, woran m.E. nicht mehr gezweifelt werden kann, dann ist eine Eingrenzung auf eine Epoche und einen Kontinent weder möglich noch notwendig. Beim Faschismus handelt es sich schließlich um ein weltweites Phänomen, das es keineswegs nur in der Zwischenkriegszeit, sondern auch davor und danach gegeben hat und immer noch gibt.

Diese Bedenken aufgreifend und zugleich die Kritik an dem Sinn und Nutzen eines generischen Faschismusbegriffs zurückweisend, habe ich die realtypische Faschismusdefinition erweitert und die folgende sogenannte Dreiecksdefinition des Faschismus entwickelt, die ich dann in meiner „Weltgeschichte des Faschismus“<sup>25</sup> überprüft und angewandt habe.

Danach ist Faschismus die Bezeichnung für ein generisches, d.h. nicht allein in Italien anzutreffendes weltweites Phänomen, das über eine klassische, bonapartistische und fundamentalistische Variante verfügt und sowohl im 19. wie im 20. Jahrhundert anzutreffen war - und immer noch ist.

Klassisch-faschistisch sind Parteien, die sich durch ihr Erscheinungsbild (uniformierte und bewaffnete und nach dem Führerprinzip aufgebaute Partei), ihren politischen Stil (Terror und Propaganda) und ihre Ideologie (Führerkult, Nationalismus, Rassismus sowie Antidemokratismus, Antikommunismus, Antisemitismus und neuerdings auch Antiislamismus) von anderen rechten und linken Parteien so wohl unterscheiden wie gleichen, das heißt „weder rechts noch links“ sind.

Klassisch faschistische Parteien hat es in der Zwischenkriegszeit in nahezu allen europäischen

---

<sup>24</sup> Zu den „präfaschistischen“ Bewegungen gehören neben der schon von Nolte berücksichtigten „Action française“ die russischen „Schwarzhunderter“ und der amerikanische „Ku-Klux-Klan“. Zu den „neofaschistischen“ Bewegungen gehören die meisten der heute als „rechtsextremistisch“ oder „rechtspopulistisch“ bezeichneten Parteien.

<sup>25</sup> Wolfgang Wippermann, Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute, Darmstadt 2009

und auch einigen außereuropäischen Ländern (vor allem in den USA) gegeben. Zur Macht sind sie jedoch nur in Italien und Deutschland gekommen. Dies in der Situation eines politischen und sozialen Gleichgewichts durch einen Putsch oder ein Bündnis mit konservativen Kräften, in dem sich die Faschisten aber gegenüber ihren konservativen Partnern durchsetzen und gestützt auf ihre Parteiarmee und im alleinigen Besitz der Exekutive eine weitgehend unumschränkte, aber keineswegs „totalitäre“ oder gar totale Diktatur errichten konnten.

Mit dem Zusammenbruch der faschistischen Regime in Deutschland und Italien sind diese klassisch faschistischen Parteien jedoch keineswegs von der politischen Bühne verschwunden. In verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern bestanden sie entweder unter leicht verändertem Namen (z.B. in Belgien und Italien) fort oder wurden unter einem neuen Namen neu gegründet. Dies war und ist auch in verschiedenen postkommunistischen Staaten (z.B. in Ungarn, Rumänien und Russland) der Fall. In Forschung und Öffentlichkeit werden sie aber häufig nicht als faschistisch wahrgenommen, sondern als „rechtsradikal“, „rechtsextremistisch“, „rechtspopulistisch“ etc. bezeichnet. Bonapartistisch-faschistisch sind Regime, die in der Situation eines politischen oder eines Klassengleichgewichts entstehen und sich nicht nur (wie bonapartistische) auf Polizei und Armee stützen, sondern sich darüber hinaus mit (klassisch-) faschistischen Parteien verbünden oder selber Einheits- bzw. Staatsparteien aufbauen, welche die Funktionen der „klassischen“ faschistischen Parteien übernehmen, d.h. die Bevölkerung sowohl kontrollieren wie mobilisieren. Diese Variante des Faschismus ist auch als „Faschismus von oben“ bezeichnet worden.

Bonapartistisch-faschistische Regime hat es vor und auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern gegeben. So in den baltischen Ländern (Päts, Ulmanis, Smetona), Polen (Pilsudskis Nachfolger), Österreich (Dollfuß/Schuschnigg), Ungarn (Horthy/Szalasi), Rumänien (Antonescu), Spanien (Franco) sowie in Argentinien, Japan, Syrien, Irak und möglicherweise auch in einigen afrikanischen Ländern.

Fundamentalistisch-faschistisch sind Parteien und Regime, die keinen religionsfeindlichen Charakter haben, sondern sich ganz im Gegenteil auf religiöse Prinzipien berufen und im Bündnis mit religiösen Organisationen eine Politik betreiben, die sowohl mit religiösen wie mit eindeutig faschistischen - antidemokratischen, antikommunistischen, antisemitischen - Ideologemen begründet wird. Betroffen sind ihre Gegner und Feinde im innen- und außenpolitischen Bereich, die sowohl im direkt religiösen wie im übertragenen politischen Sinne dämonisiert werden, um gegen sie einen, „Kreuzzug“ oder „Jihad“ genannten, „Heiligen Krieg“ führen zu können.

(Christlich-) fundamentalistisch-faschistische Bewegungen und Regime hat es in der Slowakei (Tiso), Kroatien (Pavelic), USA (Coughlin, Butler, Pierce etc.) und in Südafrika gegeben. (Islamistisch-) fundamentalistisch-faschistische Bewegungen und Regime hat es im Nahen Osten (Husseini, al Banna) gegeben und gibt es jetzt im Gaza-Streifen (Hamas) sowie in einigen anderen arabischen Ländern (Muslimbrüder) und im Iran. Diese Bezeichnungen und Charakterisierungen, die ich in dem genannten Buch näher begründet habe, können natürlich genau wie die vorgeschlagene neue Faschismus-Definition kritisiert und zurück gewiesen werden. Doch dies sollte nicht für die generelle These gelten: Faschismus im generischen Sinne hat es nicht nur gegeben, es gibt ihn immer noch. Keineswegs nur bei uns, d.h. in Deutschland und Europa, sondern weltweit. Faschismus ist nicht oder nicht nur Geschichte; Faschismus ist auch Gegenwart. Ob ihm auch noch eine Zukunft beschieden ist, hängt vom Denken und noch mehr Handeln der Antifaschisten ab.